

# Eibenstocker Tageblatt

Am 31. August 1920 „Amts- und Anzeigebblatt“

## Anzeiger für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Der Bezugspreis beträgt monatlich 1,50 RM bei freier Zustellung, bei Abholung in unserer Geschäftsstelle 1,60 RM. Erhöht sich ferner mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger Störungen des Betriebs der Zeitung hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Vorfahrt oder Nachlieferung der Zeitung, aber auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Verleger Nr. 518.

umfassend die Ortschaften:  
**Eibenstock, Blauenthal,  
Carlsfeld, Hundshübel,  
Neuheide, Oberstüthengrün**



**Schönheide, Schönheider-  
hammer, Sosa, Unter-  
stüthengrün, Wildenthal,  
Wilzschhaus, Wolfsgrün usw.**

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der staatlichen und städtischen Behörden zu Eibenstock

Der Anzeigenpreis beträgt für die 46 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 5 Pfennig, für die 90 mm breite Millimeterzeile im Textteil 15 Pfennig. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 9 1/2 Uhr, für größere einen Tag vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tag sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben.

Postfachkonto Leipzig Nr. 366 67.

85. Jahrgang.

Dienstag, den 27. September

1938

Nr. 226

## Wir sind entschlossen!

Ueber die Entwicklung und die Hintergründe des sogenannten tschechischen Problems dürfte nach der Rede des Führers im Berliner Sportpalast am 26. September nirgends mehr in der Welt ein Zweifel bestehen. Es ist entstanden aus der großen Lüge Benesch's, im Herzen Europas existiere eine tschecho-slowakische Nation. Und da Herr Benesch die Mentalität der Verfälscher Friedensmacher bekannt war, so erklärte er, daß aus wirtschaftlichen, geographischen und sonstigen Gründen ein Staat aus Tschechen und Slowaken allein nicht existieren könnte. Deshalb verlangte und bekam er noch dreieinhalb Millionen Deutsche, etwa eine Million Ungarn, mehrere hunderttausend Polen und Ukrainer hinzu. Und die Welt, die vorgegeben hatte, für das Selbstbestimmungsrecht der Völker in den Krieg gezogen zu sein, stellte nicht einmal die Frage, ob sich die so von Benesch verlangten Menschen auch einem Staatsgebilde des Herrn Benesch eingliedern und unterstellen wollten.

Der Führer hat diese Tatsachen ebenso deutlich wie sachlich noch einmal vor der ganzen Welt dargestellt. Es wagt auch niemand, wo immer er seine politischen Interessen vertritt, an diesen Tatsachen zu rütteln. Und dennoch bringt es die Welt, die angeblich nach Frieden und Gerechtigkeit lechzt, fertig, sich scheinbar moralisch zu entrüsten, daß die Sudetendeutschen jetzt nach zwanzigjähriger Knechtschaft entschlossen die Freiheit und die Heimkehr ins Reich verlangen. Obwohl die ganze Welt die Wahrheit des Tschechenproblems kennt, obwohl sie weiß, daß dreieinhalb Millionen Menschen aus dieser Hölle des Terrors und der Barbarei heraus wollen, weil sie blut- und rassenmäßig nicht mit den Tschechen gemein haben wollen und gemein haben können.

Es mögen die Diplomaten und Volkstücker aufstehen, die es wagen, gegen die geschichtlichen Feststellungen des Führers über das Tschechenproblem zu zeugen. Ein Unrecht wird deshalb nicht zum Recht, weil es von den westlichen Demokratien geschaffen und geduldet wurde. Nachdem Deutschland den Leidensweg durch das dunkle Tal der Selbstauflösung und der Systemzeit gegangen war, hat es sich unter der Idee Adolfs Hitlers wieder zum Glauben an die deutsche Mission, an die deutsche Zukunft bekennt. Und wenn je ein Volk vor und nach dem Kriege so viel Tatbeweise für einen ehrlichen Frieden, für freundschaftliche Zusammenarbeit mit den Nachbarn gegeben hat, dann das Deutschland Adolfs Hitlers. Probleme, die jahrzehntelang die Völker beunruhigten, hat Adolf Hitler angepackt und versucht, sie zum Ruhen auch der übrigen Völker zu lösen. Immer aber, wo sein Ziel den wahren Frieden, die Gleichberechtigung und die Freiheit des deutschen Volkes erstrebte, da lehnte man eine Zusammenarbeit mit Deutschland ab. Es gibt kein Problem in Europa, das nicht bei gegenseitigem gutem Willen auf friedlichem Wege gelöst werden könnte. Das hat der Führer durch seine Abmachungen mit Polen, mit den Westmächten, mit England bewiesen. Es gibt keinen Menschen in Deutschland, der einen Krieg mit Frankreich will. Unser Verhältnis zu Italien, auf Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Verständigungswillen aufgebaut, hat sich zu einem Freundschaftsverhältnis entwickelt, das nicht nur die Führer der beiden Nationen, sondern auch die beiden Völker engstens umschließt.

Nur eines konnte und durfte das nationalsozialistische Deutschland nicht dulden, daß jenen 10 Millionen deutschen Volksgenossen die Heimkehr ins Reich verweigert wurde, die mit allen Fasern ihres Herzens dorthin zurück wollten. Deutschland ist heimgesehrt; Herr Benesch hätte es in der Hand gehabt, auch den 3,5 Millionen Sudetendeutschen die Heimkehr zu gestatten und damit eine neue Grundfrage für eine Zusammenarbeit mit Deutschland zu schaffen. Er tat das Gegenteil: er beehrte die Sudetendeutschen in die Verzweiflung. In Nürnberg hat der Führer Herrn Benesch gewarnt und der Welt erklärt, daß die Sudetendeutschen nicht verlassen noch wehrlos seien. Aus England kam der Vorschlag auf Abtrennung der sudetendeutschen Gebiete. Es ist auch England gewesen, das durch Herrn Runciman die Verhältnisse beobachtete. Wir kennen seinen Bericht nicht, kennen aber die Auswirkung in der englischen Öffentlichkeit und in der englischen Politik. Der Besuch Chamberlains auf dem Obersalzberg war ein unmittelbares Ergebnis der endlich erkannten Wahrheit über die Tschechei. Was er mit dem Führer besprochen und festgelegt, was Herr Daladier zugebilligt und Herr Benesch angenommen hat, ist nichts weiter als die Erkenntnis, daß blutiges Unrecht gutzumachen ist. Die demokratische Welt aber erfindet neue Lügen und verbreitet neue Verleumdungen.

In der Hand Benesch's liegt Frieden oder Krieg. „Er wird den Sudetendeutschen die Freiheit geben, oder wir werden uns diese Freiheit holen!“ Das ist das letzte Wort des Führers. Man wird ihm nicht vorwerfen können, daß er nicht Geduld und Nachsicht geübt hätte. Aber jetzt ist unsere Geduld am Ende. „Wir sind entschlossen, Herr Benesch mag jetzt wählen!“

## Deutschlands Geduld am Ende

Heilige Gemeinschaft der Nation — Adolf Hitler: „Wir sind entschlossen, Benesch mag jetzt wählen“

Die 75-Millionen-Nation der Deutschen fand am Montagabend im Banne der großen Volkstungebung, die im Berliner Sportpalast stattfand und auf der der Führer zur großdeutschen Nation und zur ganzen Welt sprach. Es war eine historische Stunde für Europa und alle Nationen der Erde, als der Führer in klar umrissenen Worten den deutschen Standpunkt klarlegte und begründete. In einmütiger Geschlossenheit und ruhigem Vertrauen blickt Großdeutschland auf seinen Führer, der zu jeder Stunde gewiß sein kann, daß das großdeutsche Volk hinter ihm steht in Treue und gehorsamer Opferbereitschaft im Kampf für den Frieden und die Neuordnung Europas, daß, frei von den Fesseln der Pariser Vorortverträge, einer glückhaften Zukunft entgegengehen soll.

Schon in den ersten Vormittagsstunden des Montags hatten Hunderte von Männern und Frauen in der Potsdamer Straße der Reichshauptstadt, um in dem historischen Forum der Berliner Bewegung, dem Berliner Sportpalast, ihrem Führer in entscheidungsvoller Stunde unmittelbar gegenüber zu sitzen. An dem Annarschweg, den Adolf Hitler von der Reichskanzlei zur Stätte der Volkstungebung nahm, waren große Lautsprecher angebracht worden, um Hunderttausenden von Deutschen die Rede übertragen zu können. An den Lautsprechern im ganzen großdeutschen Reich aber, und auch im größten Teil des Auslandes, waren die Menschen zusammengetreten, um die geschichtlichen Worte des Führers der deutschen Nation zu hören.

Einfach, aber eindrucksvoll war der Schmuck, den die Versammlungshalle trug. Wie immer, wenn jemals hier der Führer oder einer seiner alten Kampfgesährten sprach, kündeten Spruchbänder den Sinn der Stunde. In Erinnerung an das Wort, das Adolf Hitler auf dem Nürnberg Reichsparteitag prägte, konnte man lesen: „Die Sudetendeutschen sind weder wehrlos noch verlassen“, und ein zweites Spruchband sagte: „Unser heiliges Land ist Deutschland“. Die Stirnwand hinter dem von Lorbeerbüschen umgebenen Rednerpodium war mit weisem Tuch verkleidet, von dessen Hintergrund sich zwei rote Säulen als Träger goldener Hoheitszeichen wirkungsvoll abhoben. Lorbeerästen umgaben diese beiden weithin leuchtenden Säulen.

Als die Dunkelheit hereinbrach, marschierten die Fahnen der Gliederungen der Partei vom Horst-Wessel-Platz zum Sportpalast, durch die Hauptstraßen der Innenstadt. Sie wurden von den Hunderttausenden, die die Straßen an diesem Nachmittag säumten, mit Ehrfurcht begrüßt. Hunderttausende hatten inzwischen auch an der Anfahrtsstraße zwischen Reichskanzlei und Sportpalast Ausstellung genommen. Sie wollten den Führer sehen und seine Rede hören. Der Sportpalast war schon wenige Minuten, nachdem er — drei Stunden vor Beginn der Kundgebung — geöffnet worden war, überfüllt, und Zehntausende drängten sich schon in der Potsdamer Straße. Je näher die Stunde der Eröffnung der Kundgebung kam, desto belebter wurde Berlin. Die Viermillionenstadt hielt den Atem an. Sie war bereit, ihr ganzes Sein auf den Führer zu konzentrieren.

### Abfahrt des Führers aus der Reichskanzlei

Schon Stunden vor Beginn der historischen Kundgebung im Sportpalast bildete der Wilhelmplatz den Anziehungspunkt für viele tausende Männer und Frauen, die auf den Augenblick der Abfahrt des Führers warteten. In dichten Ketten umsäumte die Bevölkerung, keine Hastkreuzfahnen in der Hand, die Straßenfronten, an denen SS- und SA-Formationen den Absperrdienst versahen. Als erster verließ gegen 19.30 Uhr Reichsminister Dr. Goebbels, begleitet von den Heilrufen der Menge, das Propagandaministerium.

Kurz vor 20 Uhr starteten dann die Motorradfahrer mit der gelben Flagge. Die Spannung der Menge erreichte ihren Höhepunkt. Alle Blicke richteten sich auf das Portal der Reichskanzlei, aus dem der Wagen des Führers nunmehr jeden Augenblick in die Wilhelmstraße einbiegen mußte.

Orkanartige Begeisterung brach los, als dann der Führer, im Wagen sitzend, und der heilrufenden und fahnen-schwingenden Menge dankend, zur Leipziger Straße fuhr, um sich zum Sportpalast zu begeben.

### Ein Orkan des Jubels grüßt den Führer

Eine erwartungsvolle Stimmung lag über der Versammlung im Sportpalast. Kurz vor 20 Uhr erschien Generalfeldmarschall Göring, der von der Menschenmenge sofort erkannt und jubelnd begrüßt wurde.

Um 20 Uhr fuhr der Führer und Reichskanzler, umbrandet von Heil-Rufen, vor dem Sportpalast vor und schritt die Front der Ehrenkompanie der Leibstandarte „Adolf Hitler“ ab. Jubel begleitete den Führer, als er sich in Begleitung von Rudolf Heß, des Gauleiters von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, und des Reichsführers SS Himmler in den Sportpalast begab.

Dann kam ein ergreifender unvergeßlicher Augenblick. Zwei Fahnen, in Berlin noch unbekannt, wurden in den Saal getragen: die Fahnen der Sudetendeutschen Partei, für die gerade in diesen Tagen und Wochen so viele der Besten unserer sudetendeutschen Volksgenossen ihr Leben geopfert haben.

Hinter den Fahnen marschierten in einer breiten Kolonne Angehörige des Sudetendeutschen Freikorps durch den Mittelgang in die Halle ein. Schweigend und ergriffen grüßten sie mit erhobener Rechten den Führer. Man merkte es diesen im Kampf und im Leid erprobten jungen Männern an, wie sich in ihrem Innern der Schrei des Jubels und des Dankes für den Führer förmlich löstang. Ihre Fahnen aber wurden auf die Ehrentribüne gebracht, wo sie inmitten der Standarten und Fahnen der Berliner SA und SS einen Ehrenplatz erhielten.

### Dr. Goebbels: Einmütig und geschlossen

Dann eröffnete Reichsminister Dr. Goebbels die Volkstungebung: „Die Volkstungebung vom 26. September im Berliner Sportpalast, der alten historischen Kampfstätte der nationalsozialistischen Bewegung, ist eröffnet.“

Als die Reichsminister und die Reichsleiter in der Halle erschienen, wurden ihnen fürmliche Ovationen dargebracht, die beim Eintreffen des Generalfeldmarschalls Göring besonders herzliche Formen annahmen. Der Jubel, der Hermann Göring umrauschte, wurde abgelöst durch den Sprechchor: „Hermann, wir gratulieren dir zur Genesung!“ Je näher die Zeit gegen acht Uhr vorrückte, um so stärker legten sich eine gewaltige Spannung und eine Stimmung des ungebildigen Wartens über den menschengefüllten Sportpalast.

In diese stehende Verhaltenheit und Stille schlugen plötzlich die Takte des Badenweiler Marsches ein. Innerhalb des Bruchteiles einer Sekunde war alles aufgesprungen, ein brodelndes, unbeschreibliches Gewoge entstanden, und schon drausste ein einziger Jubelschrei auf. Der Führer hat die Halle betreten!

Gefolgt von seinem Stellvertreter, Reichsminister Rudolf Heß, Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsführer SS Himmler, schritt er durch dieses gewaltige Brausen der erregten Stimmen. In fast endloser Reihe klangen die Sieg-Heil-Rufe auf, als der Führer auf der Ehrentribüne Platz genommen hatte.

Mein Führer! In einer geschichtlichen Stunde, die Europa in atemloser Spannung hält, sprechen Sie vom Berliner Sportpalast aus zur deutschen Nation und zur ganzen Welt. In dieser schicksalsschweren Stunde ist Ihr Volk einmütig und geschlossen um Sie versammelt. Die jubelnde Begeisterung und die harte Entschlossenheit, mit der Sie hier im Sportpalast empfangen worden sind, erfüllt in dieser Stunde die ganze deutsche Nation.

Auf Ihr Volk können Sie sich verlassen, genau so, wie dieses Volk sich auf Sie verläßt. Wie ein Mann steht es geschlossen hinter Ihnen. Keine Bedrohung und kein Druck, sie mögen kommen, woher auch immer, können Sie, das wissen wir, von Ihrem und unserem unabdingbaren Rechtsanspruch abbringen.

In dieser Gesinnung und felsenfesten Ueberzeugungskraft ist mit Ihnen das ganze deutsche Volk einig. Es haben wir es in den großen Stunden der Nation gesagt und gelobt. Jetzt in der Stunde ernstester Entscheidung wiederholen wir es vor Ihnen aus vollem und starkem Herzen: Führer beschließ, wir folgen!

Wir grüßen Sie, mein Führer, mit unserem alten Kampfruf: Adolf Hitler Sieg Heil! Der Führer spricht.

Nicht einen Satz konnte Dr. Goebbels zu Ende sprechen, ohne daß er mehrmals von begeisterten Zustimmungskundgebungen unterbrochen worden wäre. Das Ergebnis, das in diesen Kundgebungen der Massen lag, bewies, daß Dr. Goebbels als Dolmetsch der ganzen Nation zum Führer gesprochen hatte.

### Der Führer spricht

Als dann Adolf Hitler das Rednerpult betrat, lag atemlose Stille im weiten Raum. Man sah die Ernst und die Macht dieser Stunde, und man fühlte auch, wie alle diese vielen Tausende von Menschen auftritt im

Banne dieses gewaltigen Erlebnisses standen. Als dann der Führer von seiner lähmen Arbeit um die Erlangung des Reiches und seine Wehrhaftmachung sprach, da löste sich zum erstenmal diese geradezu unheimliche Spannung in brausenden Kundgebungen der Zustimmung und des Dankes.

Das gleiche wiederholte sich immer wieder während des großen Redeschäftsberichtes Adolf Hitlers über seine konstruktive und entschlossene Friedenspolitik, die sich seit den Tagen der Nachkriegszeit nicht geändert, sondern immer noch weiter vertieft hat und durch gewaltige Taten bekundet worden ist.

### Nur noch eine Frage zu bereinigen

Als der Führer nach der Erörterung der Lösung des österreichischen Problems davon sprach, daß nunmehr nur noch eine Frage für das Reich und das Volk zu bereinigen sei, brach ein Beifallssturm aus, in dem der Wille des gesamten Volkes mit einer unmißverständlichen Deutlichkeit zum Ausdruck kam.

Ungebändigt lobte dieser leidenschaftliche Wille auf, sobald der Führer mit seiner gründlichen Abrechnung mit dem Tschechentum begann. Jeder Satz dieser wuchtigen und weltgeschichtlichen Anklage rüttelte die Menschen in ihrem tiefsten Innern auf und führte zu Kundgebungen, deren Drastik und Deutlichkeit der Welt wohl klar genug bewies, wie das ganze deutsche Volk denkt und fühlt.

Scharf, hart und entschlossen klangen die anklagenden Worte dieser endgültigen Abrechnung mit einem unermesslichen Staatsgebilde in den Saal und durch den Rundfunk hinaus zur Nation und in die ganze Welt.

Die warmen Worte, mit denen der Führer Benito Mussolini und seine treue Haltung in diesen Tagen würdigte, wurden abgelöst von vielstimmigen Rufes: „Duce! Duce!“, in denen der Dank unseres ganzen Volkes und sein Glaube an die Größe der deutsch-italienischen Freundschaft zum Ausdruck kamen.

### Ausbruch eines nationalen Willens

Die Schilderung der Ereignisse der letzten Wochen, die Brandmarung und Gefühlsregung des verbrecherischen Systems Dr. Beneš und die Erklärung, daß es jetzt Zeit sei, Fraktur zu reden, fanden einen Widerhall im Sportpalast, dessen Wucht und Wirkung mit Worten kaum wiederzugeben ist.

Was man hier miterlebte, war der Ausbruch eines nationalen Willens, der geleitet wird von einem einzelnen Mann, zu dem das größte und stärkste Volk Europas ein grenzenloses Vertrauen und einen unbrüchigen Glauben hegt. Alle sprangen von den Sitzen auf. Zehntausende von Händen streckten sich dem Führer entgegen und ein gewaltiger Ruf der Treue und der bedingungslosen Gefolgschaft klang durch den Raum Adolf Hitlers entgegen.

Alle diese leidenschaftlichen Kundgebungen wurden plötzlich abgelöst durch eine tiefe und stille Ergriffenheit in dem Augenblick, als Adolf Hitler in den Schlüssen seiner Rede an sein Volk appellierte. Da stand alles stumm von den Plätzen auf; die Arme streckten sich zum Gelöbnis in die Höhe und mit Tränen in den Augen erlebten die Zehntausende diese Augenblicke einer völkischen Offenbarung, die in der ereignisreichen Geschichte der letzten Jahrzehnte nicht ihresgleichen hat.

Diese Ergriffenheit fand erst ihre Auslösung, nachdem der Führer geendet hatte und ihm minutenlang ein Jubel zustrahlte. Immer wieder dankte der Führer nach allen Seiten hin für dieses Gelöbnis und dieses Treuebekenntnis in dieser in der deutschen Geschichte denkwürdigen Stunde.

### Feierliche Erklärung von Dr. Goebbels

Als dann Reichsminister Dr. Goebbels dieses Gelöbnis und dieses Treuebekenntnis in Worte formulierte, wurden diese getragen vom Weiterbrausen der Begeisterung, des Dankes und des Kampfeswillens, die in dieser Stunde über den Berliner Sportpalast hinaus das ganze deutsche Volk um Adolf Hitler einigte.

Diese Worte des Reichsministers Dr. Goebbels, der so für das ganze Volk sprach, lauteten:

„Mein Führer! Ich mache mich in dieser geschichtlichen Stunde zum Sprecher des ganzen deutschen Volkes, wenn ich feierlich erkläre:

Die deutsche Nation steht wie ein Mann hinter Ihnen, um Ihre Befehle treu, gehorsam und begeistert zu erfüllen.

Das deutsche Volk hat wieder ein Gefühl für nationale Ehre und Pflicht. Es wird dementsprechend zu handeln wissen.

Niemals wird sich bei uns ein November 1918 wiederholen. Wer in der Welt damit rechnet, der rechnet falsch.

Unser Volk wird, wenn Sie, mein Führer, es rufen, hart und entschlossen zum Kampf antreten, und es wird das Leben und die Ehre der Nation bis zum letzten Atemzuge verteidigen. Das geloben wir Ihnen, so wahr uns Gott helfe. Adolf Hitler, Sieg Heil!“

### Deutschlands letztes Wort

Die Reichsregierung hat nunmehr das deutsche Memorandum, das der Führer in Godesberg dem englischen Premierminister Chamberlain zur Übermittlung an die Prager Regierung übergeben hatte, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Dieses Schriftstück enthält das letzte Wort Deutschlands in der sudetendeutschen Frage. Die darin wiedergegebenen Vorschläge sind endgültig, und wenn Prag bis zu der gesetzten Frist vom 1. Oktober keine zustimmende Antwort erteilt, muß eine Bestrafung des sudetendeutschen Landes eben auf andere Weise durchgeführt werden. Die Prager Regierung steht damit vor einer ungeheuren Verantwortung. Sie hat die Entscheidung darüber, ob den Sudetendeutschen auf friedliche Weise ihr Selbstbestimmungsrecht gewährleistet werden soll.

Bezeichnenderweise ist der Inhalt des deutschen Memorandums in einem Zusammenspiel zwischen Prag, London und Paris bereits am Sonntag veröffentlicht worden. Man hat diese vorzeitige Bekanntgabe wieder einmal dazu benutzt, um einen der üblichen Fehlschlüsse gegen Deutschland zu veranlassen. Unter bewußter Verdrehung der klaren Rechtslage versucht man, in der Welt den Eindruck zu erwecken, als ob es sich bei dem deutschen Memorandum um neue Forderungen handelte, die über die Vereinbarungen von Verdictesgaden weit hinausgehen und mit der Souveränität der Tschecho-Slowakei in keiner Weise zu vereinbaren seien. Dabei ergibt sich schon auf den ersten Blick, daß dieses Memorandum keine anderen Vor-

schläge enthält als die, die bereits auf der Verdictesgadener Zusammenkunft vereinbart worden sind. Diese Vorschläge hatten nicht nur die Zustimmung Englands und Frankreichs gefunden, sondern sind auch von der Prager Regierung selbst bereits einmal angenommen worden. Alle Beteiligten haben das Selbstbestimmungsrecht des Sudetendeutschums grundsätzlich anerkannt. Weshalb macht man jetzt aus einmal Schwierigkeiten, wo es sich darum handelt, dieses anerkannte Recht in die Wirklichkeit umzusetzen?

Bei der Aussprache in Godesberg hat es sich lediglich darum gehandelt, die Einzelheiten der bereits zugestanden Räumung festzulegen. Die deutschen Vorschläge können von der Gegenseite keineswegs als unbillig betrachtet werden. Sie halten sich im übrigen in jeder Hinsicht an die Regelung, die Frankreich im November 1918, unterstützt von England, bei der Räumung des im Waffenstillstandsvertrag abgetretenen Elsaß-Lothringischen Gebietes durchgeführt hat. Damals hat man dieses Verfahren keineswegs als unmoralisch und untragbar für einen souveränen Staat angesehen. Wir können deshalb nicht verstehen, weshalb man sich in Paris und London heute über die wesentlich milderen deutschen Vorschläge aufregt. Frankreich hat damals, vor zwanzig Jahren, die Deutschen in Elsaß-Lothringen wie das Vieh über die Grenze getrieben und seinen Willen mit Waffengewalt brutal durchgesetzt. Das deutsche Memorandum dagegen sieht ausdrücklich vor, daß etwa auftretende Schwierigkeiten durch eine deutsch-tschische Kommission geregelt werden sollen. Dieses Entgegenkommen hat man uns seinerzeit nicht gewährt.

Wenn die Welt heute wegen der Befristung der deutschen Vorschläge Bedenken hat, so darf sie nicht vergessen, daß das Sudetenland in Flammen steht, daß dort schärfster Terror herrscht, und daß der jetzige Zustand zu einem zweiten Spanien führen muß, wenn er nicht schnellstens beendet wird. Auch hat Herr Beneš in den letzten Monaten mehr als einmal den Beweis geliefert, daß man bei ihm nur durch genaueste Fristsetzung die Erfüllung von eingegangenen Verpflichtungen erwarten kann. Wenn man von tschischer Seite weiter geltend macht, daß gerade in den abzutretenden Gebieten die tschischen Befestigungen liegen, so ist demgegenüber festzustellen, daß das Schicksal von Völkern höher steht als ein Festungsgürtel, der nur ein totes Gebilde aus Stahl und Beton ist, während die Menschen Fleisch und Blut sind, deren Recht, Frieden und Glück wesentlich höher zu bewerten sind als ein paar tausend Tonnen verbrauchten Eisens und vermauerten Betons. Im übrigen ist es den Tscheken ja jederzeit überlassen, auf ihrem rein tschischen Staatsgebiet neue Befestigungen anzulegen.

Ebenso unsinnig wie der Hinweis auf die tschische Festungsanlage ist der Einwand, daß sich im sudetendeutschen Raum auch sehr viel tschisches Staatseigentum, Eisenbahnen, Gruben usw., befände. Hat man denn in Prag vergessen, daß zur Bildung dieses Eigentums die Sudetendeutschen genau so ihre Steuern gezahlt haben wie die anderen? Was an Staatseigentum auf sudetendeutschem Boden liegt, ist nur ihr Anteil, auf den sie ein unabhängiges Recht haben. Im übrigen möge man sich in Braa daran erinnern, daß zum Beispiel Maara 1918 mit sofortiger Wirkung die Gebiete nördlich der Donau räumen mußte.

Wenn die Prager Regierung heute in der Londoner und Pariser Presse willfährige Sekundanten findet, die mit allen möglichen und unmöglichen Gründen Beneš veranlassen wollen, das deutsche Memorandum nicht anzunehmen, so möge man sich dessen bewusst sein: Das deutsche Memorandum an Prag ist Deutschlands letztes Wort. Der Führer und das deutsche Volk werden von dem einmal rechtlich erkannten Weg nicht mehr abweichen und auf keinen Fall zulassen, daß eine bereits von Prag angenommene Entscheidung nachträglich umgestoßen oder umgefälscht wird. Eine Weltmacht von 75 Millionen steht hinter dem Wort des Führers, und sie wird sich durch keinerlei Drohungen und Machenschaften von ihrem Recht abbringen lassen.

### Sir Horace Wilson beim Führer

Der Sonderbeauftragte des britischen Premierministers, Sir Horace Wilson, hat dem Führer und Reichskanzler am Montag um 17 Uhr einen Besuch ab-

### Bewährte Treue zum Deutschtum

Konrad Henlein dankt den Männern der Sicherungslinie des Acher Bezirks

Die Montagausgabe der „Acher Zeitung“ veröffentlicht einen Appell Konrad Henleins. In ihm dankt Konrad Henlein den Männern der Linie, die seit vier Tagen an der Acher Bezirksgrenze gegenüber den Tscheken Wache stehen.

Die Sicherungslinie für den Acher Bezirk verläuft von der tschischen Grenze bei Boitersreuth am Kapellenberge bis an die bayerische Grenze bei Hohenberg. Der gesamte Acher Bezirk und ein angrenzender Gebietsstreifen des Egerbezirks sind fest in der Hand der Sudetendeutschen.

### Standrecht erweitert

Tschischer Feldzug gegen Rundfunkgeräte. Die Prager Rundfunkkommission hat der Landespräsident von Böhmen das Standrecht auch auf den Bezirk Plan bei Marienbad ausgedehnt. Weiter teilt der Prager Sender mit, daß in Mährisch-Ostau eine Verordnung der Polizeidirektion veröffentlicht worden ist, wonach alle Kaufleute ihre Radiogeräte abzuliefern haben.

### Wieder ein sudetendeutscher Führer erschossen

In Liebau in Böhmen wollte die tschische Polizei den sudetendeutschen Führer Licaraz Dr. Gatzl verhaften. Dr. Gatzl befand sich gerade auf einer Dienstreise. Er wurde aus einer Entfernung von 300 Metern von einer Polizeipatrouille beschossen, ohne daß er vorher gewarnt worden wäre. Gatzl brach an Steuer seines Wagens durch einen Kopfschuß getroffen tot zusammen. Ferner wurde in der Nacht der Nachtmacher der Stadt Liebau erschossen, weil er angeblich auf Anruf nicht erschienen war.

### Rücksichtslose Brutalität bis zur letzten Stunde

Die Tscheken führen Sprengungen ohne Warnung der sudetendeutschen Bevölkerung durch.

Neuhadt (Oberpfälzen), 26. September. (D.N.S.)

Mit welcher rücksichtslosen Brutalität die tschische Soldateska im sudetendeutschen Grenzgebiet vorgeht, beweisen einige Vorfälle der letzten Tage. In Breitensart sprengten die Tscheken die Betonbrücke der Straße Judmantel-Freiwaldau ohne jede Warnung der sudetendeutschen Bevölkerung. Durch die Gewalt der Explosion wurde die Schule des Ortes völlig zerstört und eine Anzahl anderer Häuser schwer beschädigt. Eine große Zahl von Einwohnern wurde verletzt.

Auch die Straßenbrücke Petersdorf-Hermannstadt wurde auf die gleiche Weise ohne Warnung von tschischen Wörnern gesprengt. Ein Haus wurde dabei völlig zerstört, andere erheblich beschädigt. Fast sämtliche Fenster Scheiben des Ortes gingen in Trümmer. Erst in der letzten Minute jagten die Tscheken die Bauern in die Häuser, das Vieh konnte nicht mehr in Sicherheit gebracht werden. Die Folge war, daß eine große Anzahl Vieh getötet und viele Tiere verletzt wurden, so daß sie zum größten Teil abgeschlachtet werden mußten.

In Hillersdorf bei Hermannstadt wurden am Sonntag in Verfolg des neuen Wehrbereitschaftsgesetzes der Prager Nachthaber alle sudetendeutschen Bewohner im Alter von 18-60 Jahren von den Tscheken aus den Häusern geholt und auf Lastkraftwagen in die tschische Verteidigungslinie befördert, wo sie Feldbefestigungen anlegen mußten. Ein Teil der Männer konnte auf Schleichwegen über die Grenze gelangen.

### Kommunistische Nordbrenner im Braunauer Land

Glah, 26. September. (D.N.S.)

In Hermsdorf bei Braunau haben Kommunisten einen großen Bauernhof angezündet, der einem sudetendeutschen gehörte. Gendarmen sperrten den Brandplatz ab und verhinderte jede Lösungsarbeit. Der Hof ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

### Große Lebensmittelnot im Reichenberger Bezirk

Reichenberg, 26. Sept. (D.N.S.)

Im gesamten Reichenberger Bezirk ist die Lebensmittelnot soweit gestiegen, daß die Bevölkerung seit 24 Stunden weder Brot noch Fleisch erhalten hat, weil alle Bestände der Bäder und Fleischer beschlagnahmt wurden und alle Transporte ebenfalls vom Meer in Anspruch genommen worden sind. Die Ursache unter der Bevölkerung ist infolge des Fehlens jeder Ernährungsgrundlage außerordentlich gestiegen; die Stimmung ist völlig deprimierend, wogegen die nächsten Verdunkelungen, die Vollstoppung der Stadt mit Militär, die Einquartierung von 10 und 12 Soldaten in fast jedem sudetendeutschen Haus, die sich dort wie im eroberten Land benehmen, außerordentlich beitragen.

### Neue blutige Zusammenstöße zwischen Tscheken und Polen

Warschau, 26. September. (D.N.S.)

An der polnisch-tschischen Grenze hat sich am Montag schon wieder ein blutiges Feuergefecht entwickelt. Bei Zebrykowo kam es zwischen einer Gruppe von Polen, die sich auf der Flucht aus der Tschecho-Slowakei befanden, und einer starken tschischen Gendarmepatrouille zu einem schweren Zusammenstoß. Als die Tscheken ohne jede Warnung mit Maschinengewehren auf die Polen schossen, setzten sich diese zur Wehr. Ein Teil der tschischen Gendarmen wurde entworfen. Auf beiden Seiten gab es Tote und Verwundete, deren Zahl bis jetzt nicht festgestellt werden konnte. Weitere schwere Zusammenstöße fanden in Freistadt statt. Aus den Detonationen, die auf polnischem Gebiet geschahen, ist zu schließen, daß die Tscheken hier sogar Gefährde eingeleitet haben.

### Das tschische Henterschwert über der polnischen Volksgruppe

Warschau, 27. September. (Funkpruch.)

In dem Gebiet der polnischen Volksgruppe in der Tschecho-Slowakei hört das grelle Knattern der Schüsse nicht mehr auf. Nach den neuesten Berichten ist es den polnischen Gendarmen in verschiedenen Ortschaften gelungen, Arsenale zu stürmen und sich mit tschischen Waffen auszurüsten. Die Zusammenstöße, die sich allerorts ereignen, haben ungezählte Opfer gefordert. Nach einer polnischen Uebersicht sind auf tschischer Seite bis zum 26. September rund 40 Gendarmen erschossen oder erlitten worden. Die Verluste auf polnischer Seite sind wesentlich bedeutender, sie können aber noch nicht überschrieben werden. Auf der polnischen Seite nehmen diejenigen Polen einen breiten Raum ein, die sich durch die Flucht der Zwangsenteignung zum Militär entziehen wollten, aber gefaßt und dann sofort erschossen wurden. Tausende aber ist es gelungen, sich entweder über die Grenze nach Polen zu retten oder sich in Sicherheit zu bringen. Die Flüchtlinge, die durch ihre Vortöße und überausgehenden Ueberfälle auf die rote Wehr und auf Waffenlager in den Besitz von Waffen und Munition gelangt sind, verteidigen sich mit erbittertem Heldenmut. Besondere Erwähnung verdienen diese Vorgänge in der tschischen Berichterstattung über das polnische Gebiet vollkommen verschwiegen. Nach den verlogenen Berichten der Prager Presse herrscht dort friedlichste Ruhe und Ordnung. Der Sonderberichterstatter des „Kurier Warszawski“ gibt erschütternde Schilderungen von der furchtbaren Weise, wie die verwundeten Polen in den Spitälern mißhandelt werden. Den in den Kämpfen mit tschischer Gendarmen Verwundeten wird keine ärztliche Hilfe gewährt. Sie erhalten keine Arznei, ja nicht einmal Wasser zum Trinken, man verliert vielmehr, je auf dem Gendarmeposten trotz ihrer Wunden durch Prügel zu Gehändnissen zu zwingen. Nach einem anderen Bericht sind an der Grenze polnische Pfadfinder von tschischer Gendarmen unter Maschinengewehrfeuer genommen worden. Hierbei wurde ein polnischer Pfadfinder getötet.

### Die Tschecho-Slowakei schickt Noten und ... Flugzeuge

Struppellose Verletzung der Grenze. — Die zwei Geschlechter der tschischen Regierung.

Warschau, 27. September. (Funkpruch.)

Nach Meldungen der polnischen Telegraphenagentur überflogen am 25. September dreimal tschische Piloten polnisches Staatsgebiet: zwei Flugzeuge den polnischen Teil des Olagebietes und ein Flugzeug in Höhe von 100 Metern die Eisenbahnlinie bei Stelkhu, und am gleichen Tage nachmittags wurde die Grenze erneut von fünf tschischen Flugzeugen verletzt, die über polnischem Gebiet bei Rajalowa kreisten. Angesichts der sich in den letzten Tagen häufenden Ueberfliegen polnisches Gebietes durch tschische Piloten hat die polnische Regierung bei der tschischen Regierung auf das kategorischste und schärfste protestiert und dabei unterstrichen, daß derartige Verletzungen nicht mehr geduldet werden könnten. Hierzu schreibt „Gazeta Polska“, die Meldung der polnischen Telegraphenagentur sei eine berechtigte Illustration der tschischen Regierung, die auf der einen Seite an die polnische Regierung Noten schickte, die die Fragen hinausgeschoben und im Ausland den Eindruck erwecken sollten, daß Prag die Absicht habe, sich mit Polen zu verhandeln. Auf der anderen Seite erneuerte Prag bewußt Tag für Tag keine Provokationen. Nach Entseelung des unerhörten Terrors, nach der Zwangsenteignung der polnischen Bevölkerung an der Olsa-Grenze erlebe man jetzt die systematische und struppellose Verletzung der polnischen Grenze. In Polen glaube niemand mehr den Zusicherungen der Tscheken. Man erwarte von ihnen keine Versprechungen, sondern die Änderung ihres Verhaltens. Man verlange die Entwaffnung der kommunistischen Stoßtruppen, vor allem aber, daß mit weiteren Provokationen aufgehört werde.

### Handschreiben Benešs in Warschau überreicht

Amlich wurde in Warschau mitgeteilt: Der polnische Staatspräsident empfing den tschecho-slowakischen Gesandten in Braa, S. I. T. I. I., der dem Prä-

Adenten der Republik ein Hand schreiben des Präsi-  
denten der tschecho-slowakischen Republik, Beneš, über-  
reichte. Der Staatspräsident empfing anschließend Außen-  
minister Bed.

### „Keine positiven Elemente“

Am 25. d. M. hat das Auswärtige Amt in  
Prag dem polnischen Gesandten die Antwort auf die  
polnische Note vom 21. d. M. überreicht. Diese Note ist  
mit einem Kurier nach Warschau gebracht worden und  
dort am 26. um 13 Uhr empfangen worden. Die tsche-  
chische Note enthält, wie die polnische Telegraphen-Agen-  
tur meldet, keine positiven Elemente, im Gegen-  
teil kann man sie als einen Versuch, sich aus den vorher  
gegebenen Erklärungen zurückzuziehen, betrachten.

### Man muß Berlin bombardieren können!

Eine wunderbare strategische Karte.

Paris, 27. September. (Funktpruch.)

In der „Epoque“ beschäftigt sich der Bruder des berühmten  
Henry de Kerillis mit einem kaum zu überbietenden Zeugnis  
mit der Rolle, die die Tschchoslowakei in den Berechnungen  
deutschfeindlicher Kreise in Frankreich spielt. Hervé de Kerillis  
schreibt, viele Franzosen stellen sich die Frage, ob man sich für die  
Tschchoslowakei schlagen müßte. Man sollte sich aber lieber fragen,  
ob Frankreich ein Interesse daran habe, daß die Tschchoslowakei  
weiter bestehe. In diesem Falle würde die französische Antwort  
bejahend sein. Die Tschchoslowakei sei ohne Zweifel in dem  
französischen Spiel eine „wundervoll strategische Karte“, die mit  
dem Auftreten der Luftwaffe einen beträchtlichen Wert gewonnen  
habe. Das böhmische Land mit seinen weiten Ebenen sei ein  
wunderbarer Ausgangspunkt. Dieser Ausgangspunkt sei nicht weit  
von Berlin, also für ein modernes Flugzeug nur eine halbe Stunde  
weit entfernt. Es sei offensichtlich, daß dieser Tatbestand den Nach-  
teil wesentlich ändere, der sich daraus ergebe, daß Paris nur 300  
Kilometer von der Ostgrenze, Berlin aber 600 Kilometer von der  
Westgrenze des Landes entfernt sei. Man müsse Berlin bombardieren  
können. Diese Möglichkeit ergebe sich durch die verbündete  
tschechische Armee. Man dürfe nicht vergessen, daß bei der Regelung  
der tschechischen Angelegenheit die „Sicherheit Frankreichs“ auf  
dem Spiele stehe. Böhmen habe für Frankreich in Mitteleuropa  
für die Luftwaffe den gleichen Wert wie die Insel Malta für  
England im Mittelmeer. Böhmen sei der unerläßliche Stützpunkt  
für weitreichende Operationen, für die sich ganz besonders das  
Flugzeug eigne. Eine freie, eigene Tschchoslowakei bedeute nicht  
nur einen Unterstützungsfaktor, sondern auch ein Mittel, um die  
französischen Streitkräfte zu verzeichnen. Wenn die Tschchoslowakei  
schon bereit erklärt, neutralisiert und seiner wesentlichen Grenzen  
beraubt zu sein, so werde der Friede von heute geteilt. Man  
verhehle sich nicht, daß sich daraus eine Schwächung der militä-  
rischen Potentiale ergebe.

### Steigende Räumungsbewegungen in Paris

Das französische Ministerium für öffent-  
liche Arbeiten veröffentlicht, wie aus Paris ge-  
meldet wird, folgende Mitteilung:

Die Nationale Eisenbahngesellschaft hat am Sonn-  
abend und in der Nacht zum Sonntag zahlreiche zusätzliche  
Züge für die Abreise aus Paris eingesetzt. Alle Maß-  
nahmen sind getroffen, um der steigenden Räu-  
mungsbewegung nachzukommen. Infolge der Um-  
stände fordert der Minister für öffentliche Arbeiten die  
Personen, die Paris zu verlassen wünschen, auf, die Er-  
leichterungen der Eisenbahn zu benutzen, die augenblicklich  
gewährt werden.

### Unruhe in der englischen Bevölkerung

Lebensmittelbörsen führen feste Preise ein.

In Anbetracht der immer mehr steigenden Unruhe  
in der britischen Bevölkerung haben die eng-  
lischen Lebensmittelbörsen auf Anforderung der Lebens-  
mittelüberwachungsabteilungen des englischen Verteidi-  
gungsministeriums beschlossene, feste Preise für sämt-  
liche zum täglichen Gebrauch notwendigen Lebensmittel  
für die nächsten 14 Tage einzuführen.

### Sonderprüfung des Parlaments

Amtlich wird aus London mitgeteilt, daß das Parla-  
ment am nächsten Mittwoch zusammenzutreten wird. Das  
Oberhaus wird ebenfalls am nächsten Mittwoch zu einer  
Sonderprüfung einberufen werden.

Ministerpräsident Chamberlain wird einen ausführ-  
lichen Bericht über die außenpolitische Lage und vor allem  
nähere Einzelheiten über seine beiden Besuche beim Füh-  
rer und andere politische Entwicklungen geben.

### Daladier hat London wieder verlassen

Der französische Ministerpräsident Daladier und  
Außenminister Bonnet verließen Montag nachmittag  
den Flugplatz Croydon, um sich nach Frankreich zurück-  
zubehalten. Ministerpräsident Daladier lehnte es ab,  
irgendeine Auskunft über seine Londoner Besprechungen  
zu geben.

### Chamberlain unterrichtet die Oberkommissare

Unterrichtung über die internationale Lage

Ministerpräsident Chamberlain hat sämtliche eng-  
lischen Oberkommissare der Dominions empfangen, und  
zwar diejenigen Kanadas, Australiens, Südafrikas, Neu-  
seelands und auch Nordirlands, um sie über die letzten  
Entwicklungen der internationalen Lage zu unterrichten.  
Auch der englische Kolonialminister MacDonald war bei  
dieser Unterrichtung anwesend.

### Die Haltung Japans

Nachdrückliche Unterstützung Deutschlands.

Seigo Kato, der Präsident der nationa-  
listischen Tōhōkai, überreichte dem japanischen Minister-  
präsidenten Konoe die Entschliebung seiner Partei, die  
die nachdrückliche Unterstützung Deutschlands  
fordert. Anschließend fand eine einstündige Unterredung  
über die außenpolitische Lage Japans statt, wobei beson-  
ders auf die Haltung Japans gegenüber der subeten-  
deutschen Frage eingegangen wurde.

Ferner wurde in der Sitzung des Vorstandes  
der nationalen Liga beschlossen, die Regierung zu ersuchen,  
Deutschland im Geiste des Antikominternpakt  
angefächelt der gegenwärtigen gespannten europäischen Lage  
zu unterstützen. Der Präsident der nationalen Liga führte  
in einer längeren Rede aus, daß Versailles die Ungerech-  
tigkeit verkörpere, und daß Japan das Vorgehen Deutsch-  
lands zur Überwindung dieser Ungerechtigkeiten bewun-  
dernd verfolge. Bei der Lösung der subeten-  
deutschen

Frage erdoffe Japan den Erfolg Deutschlands und werde  
es als Vorkämpfer des gerechten Friedens der Welt unter-  
stützen. Die Zeitung „Chugai Shōgō“ betont in einem Leitartikel, daß Deutschlands Forderungen  
gerechter seien als Versailles, das mit Unrecht die Tschcho-  
slowakei geschaffen habe.

### Politische Rundschau

Dr. Goebbels empfing die Vertreter der deutschen Presse.  
Reichsminister Dr. Goebbels empfing im Weissen von Reichs-  
presschef Staatssekretär Dr. Dietrich die Hauptredakteure der  
Berliner Blätter und Vertreter der großen Provinzzeitungen  
und gab ihnen einen ausführlichen Überblick über die augen-  
blickliche politische Lage.

Italienische Eisenbahner in München. Entsprechend dem  
im Februar durch den Reichsbeamtenführer Reef bei seiner  
Anwesenheit in Italien getroffenen Abkommen über Aus-  
tauschreisen italienischer und deutscher Eisenbahner trafen mit  
einem Sonderzug aus Rom 330 italienische Verkehrsbeamte in  
München ein. Sie erwidern hiermit den Besuch, den die deut-  
schen Kameraden ihnen im Juni in Rom, Florenz und Venedig  
abgestattet haben. Den italienischen Gästen wurde ein hery-  
licher Empfang bereitet. Nach der Ankunft ehrten die italia-  
nischen Eisenbahner die Blutzugenden des Dritten Reiches durch  
Kranzniederlegungen an den Ehrentempeln der Ewigen Wache  
am königlichen Platz.

### Dertliche und Sächsische Nachrichten

Eibenstock, den 27. September 1938.

Gedenktage für den 28. September.

180 v. Chr.: Schlacht bei Salamis. — 1197: Kaiser Heinrich VI  
in Messina gest. (geb. 1165). — 1803: Der Kaiser Ludwig Richter  
in Dresden geb. (gest. 1884).

Sonne: M: 5.54, U: 17.46; Mond: M: 11.18, U: 19.54.

### Der Herbst steht auf dem Kopf!

Das ist nur bildlich zu verstehen

Und eine nette Redewendung:

In Wirklichkeit ist jetzt zu sehen

Der Herbst im Schmutz der Damenhüte.

Der Filz verdrängt des Sommers Stroh,

Belour die leichte Babelappe,

Und auch die Mode anderswo

Erschließt die herbstliche Etappe.

Die Frauen blättern im Journal,

Um mobilis sich zu unterrichten,

Dann treffen eifrig sie die Wahl

Im Frang nach neuen Stoffgedichten.

Jetzt ist das Herbstkostüm apart,

Mit kurzen und mit knappen Joden,

Mit Westen, die nach Männer Art

Die Frauen bei der Taille paden.

Der Mantel zeigt der Kürzung Hang,

Dreiviertel nur ist seine Länge,

Geweiht den Rückenlauf entlang

Ist seine Taille schmiegsam eng.

Das Kleid paßt dieser Form sich an,

Es ist nach Mantelart geschnitten,

Auch sieht die Tier der Bienen dran,

Tuch Fruchts ist ebenfalls gelitten.

Man sieht, das schönere Geschlecht

Hat's gar nicht leicht in diesen Tagen,

Um sicher, stil- und moderecht

Sich in den bunten Herbst zu wagen!

Die Männer aber sind so gut,

Die Wahl der Frauen hart zu büßen,

Sie legen froh und wohlgenut

Für Mantel, Kleid und Schuh und Hut

Den lieben Frau'n das Geld zu Füßen. Li.

### Vereidigung jüdetendischer Freikorpslämpfer

Feiertunde auf dem Hindenburgplatz. — Uebertragung der Rede  
des Führers.

Eine Stunde vor der Uebertragung der großen Rede des Füh-  
rers waren die jüdetendischen Freikorpslämpfer des Standortes  
Eibenstock auf dem Hindenburgplatz aufmarschiert und hatten in  
einem weiten Bredel Aufstellung genommen. Unter Teilnahme der  
Partei und der SA hielt Standartenführer Weissflog, Leipzig,  
eine flammende Rede und wies darauf hin, daß sich die jüdeten-  
deutschen Brüder jetzt auf deutschem Boden befinden und daß  
unsere Herzen mit den ihren zusammenschlagen. Er stellte den  
Freikorpslämpfern vor Augen, daß sie den schönsten und erhabensten  
Gang antreten, den ein deutscher Mann gehen kann: Den Weg  
zur Freiheit!

Anschließend erfolgte die feierliche Vereidigung der Freikorps-  
lämpfer, die mit erhobenen Händen schworen, sich für ihre Heimat  
einzusetzen. Die Nationallieder beschlossen die erhebende Feiertunde.  
Anschließend marschierten die Freikorpsmänner in das „Feldschlöh-  
chen“, um im Gemeinschaftsempfang die Rede des Führers abzu-  
hören. Ortsgruppenleiter Seibel gab vor Beginn der Rede in  
knappen Worten ein Bild der politischen Lage und wies auf die  
Bedeutung der kommenden Tage hin, in denen es sich entscheiden  
muß, ob Beneš Krieg oder Frieden will.

Ferner waren in allen Gaststätten die Eibenstocker zum Ge-  
meinschaftsempfang versammelt und hörten die historische Rede des  
Führers an, in der er der Welt klar aufzeigte, daß jetzt die volle  
Verantwortung auf Beneš ruht. Als die Rede vorbei war, da sahen  
noch viele in debattierenden Gruppen zusammen, und überall herrschte  
nur eine Frage vor: „Was wird Beneš tun?“

### SA-Sportabzeichenträger!

Am 2. Oktober 1938 wird die 2. Wiederholungsübung  
dieses Jahres für die Eibenstocker SA-Sportabzeichenträger (Klein-  
kalibergewehr und Handgranatenweit- und -gewehr) durchgeführt.

Zweck der Wiederholungsübungen ist, die wehrhafte und wehr-  
fähige Mannschaft geistig und körperlich zu festigen, ihre Leistungs-  
fähigkeit zu steigern und den SA-Sportabzeichenträger bis ins hohe  
Alter einjährig und einjährig zur Erhaltung der Ration zu  
machen. Diesem hohen Ziel kann sich kein gesunder Deutscher  
verschließen. Jeder gesunde Deutsche soll Träger des SA-Sport-  
abzeichens sein.

Anmeldungen zur SA-Sportabzeichen-Gemeinschaft sind noch  
möglich am Mittwoch, dem 28. September 1938, zum Mitglieds-  
appell der Ortsgruppe Eibenstock der RSDAP, beim Führer des  
Sturmes 11/105.

### Büchbergfahrer herzhören!

Wiederholte Anfragen veranlassen die Landesbauernschaft Sachsen,  
erneut darauf hinzuweisen, daß sie in diesem Jahre nur einen Sonder-  
zug nach Büchberg verkehren läßt. Zur Teilnahme an dieser Fahrt  
sind alle Volksgenossen, gleich ob Bauer oder Landarbeiter, ob Land-

mann oder Städter, berechtigt. Die Hin- und Rückfahrt erfolgt am 30. Sept.  
die Rückfahrt am 3. Oktober. Die Reichsbahndirektion Hannover gibt  
hierzu folgende Fahrzeiten bekannt: Hin- und Rückfahrt: ab Leipzig 11.40 Uhr,  
an Bad Pyrmont 17.51 Uhr; Rückfahrt: ab Bad Pyrmont 7.50  
Uhr, an Leipzig 14.27 Uhr. Volksgenossen, die sich noch an der  
Sonderfahrt beteiligen wollen, melden sich umgehend bei der zustän-  
digen Kreisbauernschaft. Zu spät eingehende Meldungen können nicht  
mehr berücksichtigt werden.

Beitrag zur Verleihung von SA-Ehrenzeichen. Es  
wird hierzu auf wiederholte Anfragen mitgeteilt, daß die Antrag-  
stellung auf Erlangung eines SA-Ehrenzeichens bereits jetzt über  
einen Jahr abgeschlossen und es nur in Ausnahmefällen möglich  
ist, noch Anträge nachträglich auszubringen. Parteigenossen, die  
noch Antrag auf Erlangung eines SA-Ehrenzeichens zu stellen  
haben, geben ein Gesuch an den Mann (207), Personalstelle, und  
legen dort nieder, warum ihre Antragstellung erst jetzt erfolgen  
kann. Hierfür ist der letzte Termin: 15. Oktober 1938.

Straßensperrung. Wegen Bauarbeiten wird die Sand-  
straße 1. Ordnung Nr. 804 Schneberg-Riederfeldstraße  
zwischen km 2,004 und 2,809 in der für Oberfeldstraße in der Zeit  
vom 8. 10. bis 15. 10. 1938 für allen Verkehr gesperrt. Der Last-  
wagenverkehr wird über Aue-Niederfeldstraße und der übrige Verkehr  
über die Gießbergstraße umgeleitet.

Neue amtliche Taschenjahraläne. Am 2. Okto-  
ber 1938 tritt der Winterfahrplan 1938/39 in Kraft und die  
amtlichen Taschenjahraläne der Reichsbahndirektion Dresden sind  
neu erschienen. Der amtliche Taschenfahrplan für Sachsen gibt in  
bekannter Zuverlässigkeit Auskunft über den Zugverkehr aller Linien  
des Direktionsbezirktes sowie angrenzender Linien und der überaus  
reichhaltige Teil der Fernverbindungen ermöglicht weitgehende Un-  
terrichtung über Reisen innerhalb Deutschlands und nach dem Aus-  
lande. Wie bisher liegt auch dieser Ausgabe ein besonderes Zug-  
und Wagenverzeichnis der Schnell- und Eilzüge bei, aus dem der  
Wagenverlauf bei den einzelnen Zügen zu ersehen ist. Der Ver-  
kehrspreis beträgt 50 Pf. Die wegen ihrer Handlichkeit sehr  
beliebten kleinen Ausgaben für die Verkehrsgebiete Dresden und  
Chemnitz sind wieder zum Preise von 10 Pf. erhältlich. Für den  
Winterpostverkehr sind die bestehenden Zugverbindungen nach den  
Sportgebieten in einem besonderen Anhang zusammengestellt und  
allen Fahrplänen angeheftet. Sämtliche Fahrpläne sind bei allen  
Fahrkartenausgaben, beim Bahnhofsbuchhandel und beim Stadt-  
buchhandel (Kommissionsverlag G. A. Kaufmann's Buchhandel,  
Dresden, Seestraße) zu haben.

Der Witz-Fahrplan ist erschienen! Als viel-  
seitiges und beliebtes Reisebuch hat sich der Witz-Fahrplan für Sachsen  
und Mitteldeutschland, Nordböhmen, Schlesien und für den Fernver-  
kehr im ganzen Reich bestens bewährt. Neu aufgenommen sind die  
wichtigsten Fernverbindungen nach der deutschen Ostmark. Besonders  
wichtig ist das beigefügte Sonderheft der sächsischen Kraftverkehrs-  
gesellschaften. Wer einen zuverlässigen und vielseitigen Reiseberater  
braucht, wähle den beliebten Witz-Fahrplan. Der Preis einschl. Son-  
derheft für den Kraftverkehr beträgt RM. 0,90.

### Kameradschaftsabend der Firma Papierfabrik Reibhardtthal G. m. b. H.

Kameradschaftsabend sind für alle in einer Betriebsgemeinschaft  
gemeinlich schaffende Menschen Stunden der Erbauung. „Nicht nur  
unter Arbeit, auch unter Freude soll eine gemeinsame sein“, im  
diesem Sinne stand der Kameradschaftsabend der Papierfabrik  
Reibhardtthal am letzten Sonnabend in Unterhähngrün, und  
mit diesen Worten leitete Betriebsführer Direktor Schneeweiß  
seine Begrüßung ein. Ein kurzer, klar umrissener Bericht über die  
Leistungen des Unternehmens betrieblicher Art und auf sozialem  
Gebiet zeigt einseitig, daß im verflochtenen Geschäftsjahr erstmalig  
wieder ein recht erfreulicher Aufstieg zu verzeichnen ist. Seine  
Schlußworte klangen aus in seinem Dank an alle Mitarbeiter  
und einem Segen für den Führer. Betriebsobmann Pg. Geier  
gelobte im Namen der Gefolgschaft weitere treue Mitarbeit und  
danke der Betriebsführung für alles, was geschaffen wurde und  
noch geschaffen soll. Im letzten Jahre erstanden eine Werkstätte mit  
Spielmannszug, eine Betriebskapelle, eine Frauengruppe, eine  
Sängerabteilung und eine Wertsportgemeinschaft, und so war es  
zum ersten Male möglich, mit eigenen Kräften eine reichhaltige  
Vortragsfolge abzuwickeln. In flotter Reihenfolge wechselten tur-  
nerische Übungen, gesungene und musikalische Darbietungen ein-  
ander ab, deren Rhythmus und vollendete Klangfülle nichts zu  
winkeln übrig ließ, und die viel Freude und reichen Beifall  
auslösten. Auch die Tangulisten kamen auf ihre Rechnung. Auf  
allen Gesichtern war die Freude über den beglückenden und in allen  
Teilen wohlgeklungenen Verlauf dieses kameradschaftlichen Beisam-  
mensins zu lesen. Betriebsführung und Gefolgschaft können mit  
dem diesjährigen Kameradschaftsabend wieder recht zufrieden sein;  
sein Zweck, „Kraft durch Freude“, ist erreicht.

Dresden. Reichshatthalter Sautel besuchte  
Flüchtlingslager. Reichshatthalter Sautel besuchte am Frei-  
tag in Begleitung seines persönlichen Referenten, Oberregierungsrat  
Buchmann, des Gauorganisationsleiters des Gaues Thüringen,  
Pg. Schaub, und des Gaugeschäftsführers Müller die Flüchtlings-  
lager in Klingenthal, Bärenstein, Georgenthal und Annaberg.  
Er überzeugte sich dabei von dem vorzüglichen Geist der subeten-  
deutschen Kameraden und der ausgezeichneten Unterbringung der  
Flüchtlingslager. Gerade an diesem Tage hatten die Flüchtlingslager  
starke Zugänge zu verzeichnen. Der Reichshatthalter erkundigte  
sich auch wiederholt nach dem Schicksal einzelner Flüchtlinge.

Dresden. Automar der gefaßt. In den letzten Wochen  
wurden an der Ausstellung aus verschiedenen Personentransport-  
gegenstände aller Art gestohlen. Der Täter, ein 17-jähriger Bursche,  
brach entweder die Türen ab, oder er zerschlug die Verdecke und er-  
langte u. a. einen Sprengapparat, mehrere Feldstecher, Photoapparate  
und in einem Falle auch Geld. Er konnte jetzt von der Kriminal-  
polizei ermittelt und festgenommen werden. In Verfolg der Ermitt-  
lungen wurden ihm 30 Diebstähle aus Kraftwagen und einige Mo-  
torrad Diebstähle nachgewiesen. Die Beute wurde fast restlos herbei-  
geschafft.

Dresden. Explosion in der Backstube. Am Montag  
mittag explodierte in der Backerei von Ramm in der Rürerstraße ein  
großer Wasserdampfessel, wodurch ein Teil des Bodens in sich zu-  
sammenstürzte. Der Bäckermeister Ramm, seine Frau und der Ver-  
dingling Schölze erlitten Verletzungen und mußten ins Krankenhaus  
gebracht werden.

Dresden. Durch Schwefeldämpfe getötet. Nach  
dem Ausschweifen eines Zimmers hatte im Hause Bachsowgrund 72  
eine Frau übersehen, daß noch Schwefelreste auf der Kohlenhaufe  
verblieben waren. Als sie auf dieser Haufe stehend Kohle von  
einem Ofen zum anderen trug, entzündete sich der Schwefel, und durch  
die entstehenden Schwefeldämpfe erlitt die Frau so schwere Vergiftungen,  
daß sie starb.

Sachsen. In den Tod gefahren. Bei einem nächtlichen  
Zusammenstoß zwischen Kraftwagen und Motorrad wurden der  
Kraftwagener und seine Frau schwer verletzt. Der Fahrer ist  
nach der Einlieferung in die Städtische Krankenanstalt verstorben.

Jittau. Zusammenstoß zwischen Güterzug und  
Gleislokomotive. Auf der Staatsstraße Jittau-Girschtal wurde  
ein Güterzug, mit dem ein Brauereiangestellter aus Jittau eine  
Bierladung nach dem Baradenlager der Landwirtschaftlichen Genossen-  
schaft bringen wollte, von einem auf dem Anschlussgleis anrollenden  
Güterzug erfasst. Der Güterzug erlitt bei dem Zusammenstoß in  
Brand. Sein Fahrer erlitt dabei so schwere Brandwunden, daß man  
ihn ins Jittauer Städtischen Krankenhaus einliefern mußte.

Girschtal. Die Sprache wiedererlangt. Eine freudige  
Ueberraschung erlebte ein subeten-  
deutscher Arbeiter in Wittgendorf.  
Er war vor vier Jahren bei einem Sturz mit einem Fallrohr  
aus 63 Meter Höhe in die Tiefe gestürzt und war wie durch ein  
Wunder mit dem Leben davon gekommen, hatte aber bei dem Unfall  
die Sprache verloren. Bei der Verrichtung schwerer Arbeiten hat der  
Subeten-  
deutsche jetzt plötzlich die Sprache wiedererlangt.

**Sohnlein.** Beim Sturz das Genick gebrochen. Auf der Straße von Hohnstein nach Bad Schanbau stürzte der Altbauer Liebethal vom Pferdewagen. Der Tod trat sofort durch Genickbruch ein.

**Chemnitz.** Schwere Verkehrsunfall. Am 25. September kurz nach 2 Uhr morgens ereignete sich auf der Annaberger Straße in der Nähe der Viktoriastraße ein schwerer Verkehrsunfall. Ein 25jähriger Straßenpassant, der die Fahrbahn überqueren wollte und sich schon auf der Fahrbahn befand, wurde, als er einen Personentransportwagen vorbei lassen wollte, von einem aus entgegengekehrter Richtung im gleichen Augenblick kommenden Kraftwagen überfahren und ein längeres Stück mitgeschleift. Er wurde mit einem schweren Schädelbruch und Beinbrüchen ins Krankenhaus eingeliefert.

**Chemnitz.** Ausgebrochener Berufsverbrecher wieder festgenommen. Am Mittwoch gelang es der Polizei nach vorbereiteten Maßnahmen den am 16. 6. d. J. aus dem Untersuchungsgefängnis ausgebrochenen Berufsverbrecher Bruno Schmidt aus Reinholdsbain im Bereiche des Landpostens Peinersdorf festzunehmen. Die Zeit seiner Freiheit hatte Schmidt erneut benutzt, hauptsächlich im westlichen Teile Sachsens Hochbetrügerien, Fahrrad- und Kleintierdiebstähle auszuführen. Der Verbrecher wurde ins Untersuchungsgefängnis zurückgebracht. Der Verbrechen mit ihm ausgebrochene Berufsverbrecher Ströger aus Dabendorf ist noch flüchtig.

**Chemnitz.** Kind von umstürzender Säule erschlagen. Auf einer Wiese an einem Grundstück an der Bernsdorfer Straße hatten Kinder Spiele veranstaltet. An einer auf dieser Wiese befindlichen, etwa zwei Meter hohen Zementsäule war eine Wäscheleine befestigt, an der sich mehrere Knaben schaukelten. Hierbei brach die Zementsäule ab und traf einen in der Nähe stehenden fünf Jahre alten Knaben so unglücklich, daß er einen Schädelbruch davontrug. Der Knabe ist an den Folgen der erlittenen Verletzungen alsbald verstorben.

**Siegmund-Schönau.** Zwischen die Puffer geraten. Am Montag geriet auf Bahnhof Siegmund-Schönau der Rangierausseher Willi Otto, als er im Begriff war, zwei Wagen zu kuppeln, zwischen die Puffer. Er wurde tödlich verletzt.

**Limbach.** Rächliches Schandfeuer. In Pleiße entzündete nachts im Anwesen von Heinrich Erben Feuer, dem die Scheune und ein Seitengebäude zum Opfer fielen. Das Wohnhaus konnte gerettet werden.

**Wilsdorf-Haus.** Der Gashahn stand offen. Die 80 Jahre alte Witwe Hänel in der Bodmer Straße hatte nach dem Aufsteigen des Gashahns nicht richtig zugedreht und ließ dann schlafen gelegt. Hausbewohner, die die Frau einige Tage nicht gesehen hatten, prüfeten die Wohnung und fanden die Frau tot im Bett auf.

**Kar.** Todessturz vom Dach. Auf einem Neubau in Niederschlesma stürzte am Montag der Zimmermann Curt Rau aus Schneberg bei der Arbeit vom Dach zehn Meter tief ab. Er erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot.

### Die „Johannes-Passion“.

Händel-Claus-Nachkonzert in der St. Wolfgangskirche zu Schneberg. (Eigener Bericht des „Eibenstädter Tageblattes“.)

Die „Johannes-Passion“ ist unter den zahlreichen Oratorien, Motetten und Passionen wohl mit das bedeutendste Werk des Leipziger Thomaskantors Johann Sebastian Bach, des unsterblichen Meisters des Kontrapunktes, der die lastbare Musik zu einem eigenen Exponenten in dem gewaltigen Reich der Töne erhob und die Kirchenmusik somit zu einer wahren Hochblüte führte. Wer einmal Bachschen Fugen gelauscht und diese voll in sich aufgenommen hat, der vergißt niemals mehr die magische Macht dieser fügen Kompositionen, die zum Herzen sprechen und mit Zauberwort alle Sinne in den Bann schlagen. Und jeder, der so in seinem Innern gerührt wurde, wird die maßvolle Genialität und die unverwundliche Ausdruckskraft des Bachschen Genies wie einen Hauch aus einer anderen Welt empfunden haben.

Und dies erst recht bei der „Johannes-Passion“, die vorgestern nachmittags um 4 Uhr in der St. Wolfgangskirche zu Schneberg eine glanzvolle Aufführung erlebte. Der Zeitpunkt war insofern günstig gewählt, weil die über zwei Stunden währende Aufführung sich bis zum Beginn der Dämmerung hinzog und somit eine Bestimmung erlebte, bei der das Herz wach und die Sinne aufgeschlossen wurden, um die letzten Feinheiten des Wertes in seiner ganzen erhabenen Urfassung voll auszukosten zu können.

Die warme Herbstsonne strahlte durch die hohen, bunten Kirchenfenster, als Kantor von Küling den Stab ansetzte, um damit das Zeichen zum Beginn der Passion zu geben, die von den ersten Taktten an über die andächtigen Hörer eine weißbölle Stimmung verbreitete, die sich immer mehr steigerte, als die Flut der Töne in mächtigem Rauschen sich in das Kirchenloft ergoß und dort, fortzuehend in den Herzen, zur Hymne der göttlichen Offenbarung wurde.

Es ist das besondere Verdienst des Kantors von St. Wolfgang, daß er mit einer feinfühligsten Hand und mit einem intuitiven Einfühlungsvermögen die überaus schwierige, aber um so dankbarere Passion, die ein Zusammenspiel von Soli, Chor und Orchester verlangt, zu einem einheitsvollen, formidablen Guck gestaltet hat. Der Händel-Claus-Chor und das Auroreorchester des Ra-

oiumbades Oberschlesma flossen unter der Hand des Meisters zum harmonischen Klangbild zusammen, das durch die Soli mit hellen Lichtern belebt wurde.

Allen voran Robert Brüll, Dresden, der die Partie des Evangelisten (Tenor) mit jener inneren Hingabe und sympathischen Wärme sang, wie sie Bach bei seiner Komposition vorgeschwebt haben mag. Ih selbst habe das Glück gehabt, vor Jahren unter dem bekannten Sänger das „Requiem“ von Verdi mitsingen zu dürfen, und jetzt, nach Jahren, muß man sagen, daß Robert Brüll, der schon damals auf der Höhe seines gesanglichen Ruhmes stand, fast noch besser ist. Eine weitere hervorragende Leistung war der Bassist Otto-Ralf Zinner, Dresden, der die Partie des Christus übernommen hatte, die er mit seinen reichen stimmlichen Mitteln voll ausfüllte. Besondere Anerkennung verdient die vorbildliche Aussprache, die auch bei den flüchtigen Vagen ihre Deutlichkeit bewahrte. Der zweite Bassist, Hans Rung, Zwickau, erteilte als Pilatus nicht ganz das Niveau des Christus, was an einer etwas mangelnden Aussprache seinen Grund haben dürfte. Elisabeth Reinel als Sopran und Gertha Böhm als Alt brachten mit dem vollen Einsatz aller Kräfte die Ergänzung zu den männlichen Partien. Aus dem Orchester, das vom Auroreorchester des Radiumbades Oberschlesma gestellt wurde, seien als Mitwirkende an verantwortungsvollen Aufgaben der Begleitung genannt: Max Seidel (Violoncell), die Flötisten Hans Frisch und Horst Prager; Joachim Altentisch (Oboe und Englisch Horn), Armin Gottbehät (Oboe), Konzertmeister Richard Korge und Paul Jacob (Violine).

Als die ersten Schatten der Nacht herabsanken und die St. Wolfgangskirche in Dämmerdunst hüllte, sang jubelnd der Schlußchor der Passion durch die Kirche: „Herr Jesu Christ, erhöhe mich, ich will dich preisen ewiglich.“ Fred Liebsher.

### Turnen, Sport und Spiel

#### Der erste Sportappell der Betriebe

Über 15 000 Gefolgshafter beteiligt.

In allen Gauen des Reiches wird bis zum 1. Oktober der erste Sportappell der deutschen Betriebe abgehalten sein, den Reichsorganisationsleiter Dr. Ley auf Vorschlag des Reichssportführers von Tschammer und Osten verkündet hatte. Es haben im ganzen über 15 000 deutsche Betriebe mit mehr als 2,3 Millionen teilnahmeberechtigten Gefolgshaftern ihre Beteiligung an diesem ersten Sportappell angemeldet. An der Spitze marschiert Berlin mit rund 214 000 Teilnehmern. Dann folgen Sachsen mit 200 000, Westfalen-Süd mit 180 000, Württemberg-Hohenzollern mit 150 000, Halle-Wertheim mit 150 000, Hessen-Rheinland mit 135 000, Schlesien, Magdeburg-Anhalt und Saarland mit je 100 000, die Sturmabteilung und Düsseldorf mit je 80 000, München-Oberbayern mit 60 000 und Essen und Westfalen-Nord mit je 50 000 Teilnehmern.

Das sind Zahlen, die für sich selber sprechen, wobei man außerdem in Betracht ziehen muß, daß in diesem Jahr die Frauen zum Sportappell der Betriebe noch nicht herangezogen worden sind. So groß der Erfolg auch war, so stellt er doch nur einen Anfang dar. Durch diesen Sportappell sollen von nun an alljährlich die schaffenden Volksgenossen auch auf diesem Gebiete gesundheitlich überprüft werden.

### Bermischtes.

**Devisen im Schlußlicht.** In Wien wurden zwei raffinierte Devisenschieber verhaftet. Es handelt sich um einen Luxemburger und dessen Sohn, die mit dem Auto nach Deutschland gekommen waren. An der Grenze hatten sie auf Befragen beschränkt, Devisenbeträge mitzuführen. Eine Durchsicherung des Kraftwagens hatte zunächst ebenfalls kein Ergebnis. Später stießen die beiden Luxemburger aber dadurch auf, daß sie größere Einkäufe machten. Darauf wurden sie erneut untersucht und verhaftet. Es stellte sich heraus, daß sie das Geld in der Kapsel des Schlußlichtes des Kraftwagens versteckt hatten.

**In Bergnot auf dem Großglockner.** Der 49jährige Pelzwarenhändler Anton Vaendle aus Leutkirch in Württemberg geriet auf dem Großglockner in Bergnot. An einsamer Stelle stürzte der Bergsteiger über ein helles Schneefeld ab und blieb mit einem Beinbruch liegen. Unter größten Schwierigkeiten und bei starker Kälte gelang es ihm, sich bis zur Pasterze zu schleppen, wo er sich durch Hilferufe bemerkbar machen konnte. Eine Rettungsexpedition brachte den Verunglückten in Sicherheit.

**Kostbarer Fund im Rhein.** Am Rhein unterhalb der Bastei bei Köln haben spielende Kinder einen ungewöhnlichen Fund gemacht, Rheingold entdeckt. Sie fanden im Wasser ein Päckchen, das sie zu bergen versuchten. Dabei zerplatzte die Papierumhüllung, und zum größten Entsetzen stellte sich der Inhalt als eine große Anzahl Goldstücke heraus. Durch Beamte der Zollabteilung Köln wurden mit Hilfe eines Tauchers an der Fundstelle weitere Bergungsversuche unternommen. Inbegriffen konnten ausländische Goldstücke im Werte von rund 35 000 RM. sichergestellt werden. Allem Anschein nach hat das Gold erst ganz kurze Zeit im Wasser gelegen.

500 neue Lager für den weiblichen Arbeitsdienst. Im Anschluß an die vom Führer angeordnete Verstärkung des weiblichen Arbeitsdienstes von 30 000 auf 50 000 Arbeitsmädchen wird in dem amtlichen Organ des Reichsarbeitsführers, „Der Arbeitsmann“, darauf hingewiesen, daß dies bereits ein Drittel der später anfallenden weiblichen Arbeitsdienstpflichtigen bedeute. Einjahrmöglichkeiten seien mehr da, als für die neu aufzustellenden 500 Lager nötig wäre. Man könne gewiß sein, daß es manchen Bettlamm zwischen den Gemeinden und Kreisen geben werde, denn sie alle wüßten, was der ständige Einsatz von 40 Arbeitsmädchen für ihr Dorf, ihre Frauen und ihre Kinder bedeute. Die Reichstellen würden nun alle die einstellen können, die noch zurückgewiesen werden mußten, und immer mehr Mädchen würden den Wunsch haben, in den Lagern des Reichsarbeitsdienstes Dienst zu tun.

**Weinbedarf wird gedeckt.** Infolge der Frostschäden sind die Aussichten der diesjährigen Weinernte nicht so günstig, wie man am Jahresbeginn erhoffte. Dennoch besteht kein Grund, die Hoffnungen insgesamt zu niedrig zu setzen. Im Großteil der deutschen Weinbaugebiete kann mit einem mengenmäßig befriedigenden Herbst gerechnet werden; eine Gesamternte, etwa dem Durchschnitt der letzten fünf Jahre entsprechend, erscheint gesichert. Besonders für die Qualität sind die Aussichten günstig.

**Beim Aufstieg zum Montblanc umgekommen.** Drei Schweizer Bergsteiger aus Genf, die vor einigen Wochen von Courmayeur aus einen Aufstieg auf die Aiguille blanche im Montblanc-Gebiet unternahmen wollten, sind seither verschollen. Alle Nachforschungen nach den Bergsteigern blieben erfolglos, da der Reuschnee alle Spuren verwischt hat und in dem Gebiet zahlreiche Lawinen niedergegangen sind. Man muß es als sicher erachten, daß die drei Verschollenen den Tod gefunden haben.

Der Führer und Reichskanzler empfing die Leiter der mandatschurischen Freundschafts- und Wirtschaftskommission.

Der Führer und Reichskanzler hat dem König von Dänemark zum Geburtstag seine Glückwünsche drücklich übermittelt.

**Mitteilungen des Landesamts zu Eibenstock** auf die Zeit vom 18. bis mit 25. 9. 1938.

**Veriraten:** Gottfried Walter Uhlmann, 38jährig mit Paula Friede Bauer, hier; Kurt Willy Graupner, Dessau mit Elly Konstanze Bauer, hier.

**Geburten:** Max Martin Spizner, Blauenhain; Paul Willy Baumann, Wildenthal; Walter Rudolf Weichner, hier.

### Neueste Nachrichten.

#### Auch der Schludener-Rumburger Bezirk unter SdP-Verwaltung

Tschechischer Staatsbeamter wollte Handgranaten in einen Fadelzug werfen — Furchbares Blutbad verhindert

**Sebniz, 27. September.** (Punktspruch.) Ebenso wie das Acher Ländchen ist nun auch der Schludener-Rumburger Bezirk völlig tschechisch und kommunistischen Truppen geläubert und in die Verwaltung der SdP. übergegangen. Die Beauftragten der Partei haben alle organisations- und verkehrswichtigen Stellen in ihre Obhut genommen und durch einen von freiwilligen Helfern gebildeten Selbsthilfedienst besetzen lassen. Die Orte sind gegen das innerböhmische Gebiet vollkommen abgeschnitten, da die Bahnverbindung nach Rumburg nach Prag bei Dannenberg an der bekannten SdP-Linie unterbrochen ist. Der Post-, Telegraphen- und Telefonverkehr mit dem böhmischen Hinterland ist gleichfalls gesperrt, so daß das gesamte Gebiet des Bezirks Schludener, sowie ein Teil des Rumburger Bezirks lediglich mit dem Reich verbunden sind. Die Post wurde wieder mit jenen Beamten besetzt, die seinerzeit vom tschechischen Regime entlassen wurden. Briefe und andere Sendungen werden nur nach Deutschland und dem Ausland, nicht jedoch nach der Tschechei entgegengenommen. Die Orte verwenden deutsche Sonderpoststempel. Bei einer Hausdurchsicherung im tschechischen Grenzort Nieder einriedel fand man in den Wohnungen des Kommunisten Hitzsch und des tschechischen tschechischen Bezirksstrassenmeisters Plazek eine große Anzahl Handgranaten und sonstige Munition. Wie festgestellt wurde, hatten die beiden Männer beschossen, die Handgranaten in einen Fadelzug der tschechischen Bevölkerung des Ortes zu schleubern. Nur dem energischen Einschreiten des tschechischen Wachdienstes ist es zu danken, daß hier ein furchtbares Blutbad verhindert wurde.

#### 70 000 im polnischen Freikorps

**Warschau, 27. September.** (Punktspruch.) Das Freikorps zur Befreiung des tschechischen Gebietes hat eine Stärke von 70 000 Freiwilligen erreicht.

**Hauptredakteur:** Emil Hannebohn. Verantwortlich für Textliches, Sachliches, Sport und Bilderdienst: Fred Liebsher, für den gesamten übrigen Textteil: Emil Hannebohn. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hans Hannebohn. Druck und Verlag: Emil Hannebohn, Kamilla in Eibenstock. — DA. 1150 VIII. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

### Geschäftsübergabe

Mit dem heutigen Tage übernimmt von mir Herr **Friedrich Schuffenhauer** meine seit 18 Jahren von mir geführte

### Drogen-, Photo-, Spirituosen- und Farbenhandlung.

Für das mir während dieser Zeit entgegengebrachte Vertrauen danke ich herzlichst und bitte, dieses auch auf meinen Nachfolger zu übertragen.

**Otto Stahn und Frau.**

### Geschäftsübernahme

Der geehrten Einwohnerschaft der Stadt Eibenstock und Umgebung gestatte ich mir mitzuteilen, daß ich die seit 50 Jahren bestehende **Drogerie mit Photo-, Spirituosen- und Farbenhandlung** des Herrn **Otto Stahn**, Platz der SA. 2, übernommen habe.

Es wird mein Bestreben sein, die Kundschaft weiter sachmännisch und gewissenhaft zu bedienen und bitte mir dasselbe Vertrauen wie Herrn Stahn entgegenzubringen.

**Friedrich Schuffenhauer.**

Eibenstock, den 27. Sept. 1938.

### Der Sinn deiner Mitgliedschaft



601102 Daria und Volksgenossen fanden Erholung durch die Hitlerplatzspende.

Jedem Leser seine eigene Zeitung!

Siehe 1 Beilage.

### Ortsgruppenappell

am **Mittwoch**, dem 28. September 1938 pünktl. 20 Uhr im Saale des „**Deutschen Hauses**“.

Erscheinen sämtlicher Pg., Pgn., Anwärter, sowie Mitglieder der NS-Frauenenschaft und des Opferrings ist wegen der wichtigen Tagesordnung Pflicht.

Außerdem ist für gute Unterhaltung gesorgt.

Heil Hitler!

gez. Kleindt, Propagandaleiter. gez. Seibel, Ortsgruppenleiter.

### Der Siegeszug des Olympia-Films!

Brüsseler Start im Beisein des Königs! Leni Riefenstahl stark gefeiert!



### Reichsluftschutzbund.

**Donnerstag**, den 29. 9. 38, pünktlich 6 Uhr im **Hotel Ratskeller** (Saal)

### Dienstbesprechung

sämtlicher Amtsträger. Ohne Grund darf **Der Gemeindegruppenführer** **Wendler**.

nemand fehlen!

„Das faule Ei von Prag“

Der Duce sprach in Verona

Zum Abschluß seiner Besichtigungsreise durch Venetien hat Mussolini in Verona vor einer faschistischen Großsammelung unter Aufmarsch sämtlicher Organisationen der Provinz Venetien noch einmal zu seinem Volk und zur ganzen Welt zum Problem der Stunde gesprochen.

Der Duce führte u. a. aus: „Unsere Gegner, diejenigen, auf die ich in meiner Rede vor den Schwarzhemden in Belluno ansprach, unsere Gegner, die unter dem Zeichen der Freimaurerei, von Hammer und Sichel stehen, unsere Gegner haben in den letzten Tagen törichte Hoffnungen gehegt. Die Entwicklung der Ereignisse, die in diesen Tagen erneut die Menschheit in Atem hält, erlaubt uns heute, die Situation klar zu definieren.“

Man muß die Anstrengungen, die der britische Premierminister unternommen hat, um eine friedliche Lösung der Probleme der Stunde zu ermöglichen, anerkennen und würdigen. Die gleiche große Würdigung verdient die bisher von Deutschland bewiesene Langmut. Das Memorandum weist nicht von den in London vereinbarten Linien ab.

Der Präsident der tschecho-slowakischen Republik war einer der Hartnäckigsten, die die Auflösung der Habsburger Monarchie betrieben. Damals sprach er von einer böhmischen Nation, und seine Zeitschrift erschien unter dem Namen „Tschecho-Slowakische Nation“. Er war überall für seine Idee, auch in Genf. (Während des Weislozjers, was Mussolini zu der frischen Bemerkung veranlaßt: „Genf ist bereits in einem Zustand der Auflösung. Alle, die sich Italien widersetzen, müssen so enden.“) Die Worte, mit denen er damals auftrat, haben, wie das die letzten zwanzig Jahre in der Geschichte zeigen, auch nicht den geringsten Bestand.

Nur noch einige Tage Zeit

Was nun die weitere Entwicklung betrifft, so kann sie auf folgender Linie ablaufen: Es gibt noch einige Tage Zeit, um die friedliche Lösung zu finden. Bricht aber ein Konflikt aus, so wird er zunächst lokalisiert. Ich glaube immer noch, daß sich Europa nicht selbst mit Feuer und Schwert überzieht, um in diesem Feuer umzukommen, lediglich um das faule Ei von Prag zu toden. Kommt es aber dazu, daß der Konflikt uns direkt angeht, dann werden wir kein Jögern kennen oder zulassen.

Es ist zweifellos, daß die Diplomaten sich noch weiter darum bemühen, Versailles zu retten. Das in Versailles mit einer pyramidalen Unkenntnis von Geographie und Geschichte konstruierte Europa, eben dieses Versailles liegt in den letzten Tagen. Sein Schicksal wird sich in dieser Woche entscheiden, und in dieser Woche kann das neue Europa entstehen, das Europa der Gerechtigkeit für alle und der Versöhnung zwischen den Völkern. Wir Schwarzhemden des Littorenbündels sind für dieses neue Europa.“



Sudetendeutsches Schicksal.

Armut und Sorge sprechen aus dem Gesicht dieser sudetendeutschen Mutter. Sie mußte Haus und Hof verlassen und konnte nur sich und ihr Kind vor dem Wüten der tschechischen Nordbrenner retten.

Weltbild (M)

Immer neue Blutopfer

Deutsche Frauen zu Schanzarbeit gezwungen.

Im ganzen Grenzgebiet der Bayerischen Ostmark sind wieder Tausende sudetendeutsche Flüchtlinge eingetroffen. Sie haben fast ohne Ausnahme fürchterliche Strapazen und unjagbare Leiden hinter sich, da sie nicht nur im eigentlichen Grenzgebiet, sondern seit der Mobilmachung der Tschechen auch im Hinterland ständigen Verfolgungen durch die sogenannte Staatsverteidigungswache und vor allem durch die Rote Wehr ausgesetzt waren. In den tschechischen Bauerndörfern sind die Flüchtlinge, Greise, Frauen und Kinder, von den verbeugten Weibern mit Steinen beworfen, mit Stöcken und Stangen geschlagen und angepöckelt worden.

Während bei Neumarkt, dem tschechischen Grenzort auf der Straße Furth-Blattau, nur die zurückgebliebenen wehrdienstuntauglichen Männer zum Auswerfen von Schützengraben gezwungen wurden, haben die Tschechen in Völkau, das von Männern völlig entblüht ist, sudetendeutsche Frauen und Mädchen mit vorgehaltenen Bajonetten zu schwerster Schanzarbeit, dem Anlegen von Straßenschanzen, dem Fällen von Bäumen und dem Auswerfen von Landminen, gezwungen, wobei die Rote Wehr Aufseherdienste leistete. Dann wurden die Unglücklichen obendrein noch fortgesetzt beleidigt und mißhandelt.

Die Zustände an der Grenze werden immer unhaltbarer. Die deutschen Grenzbeamten sind in ihrem schweren Dienst ihres Lebens nicht mehr sicher. So ist auch in der vergangenen Nacht, in der die Tschechen die ganze Grenze entlang lebhaftes Feuer unterhielten, im Kreise Tirschenreuth ein deutscher Grenzbeamter getötet worden.

Wie die Tschechen in den verlassenen Grenzortshäusern, dafür gibt Böhmisches Eisenstein, ein Ort, der nur durch einen schmalen Waldsaum von Bährisch-Eisenstein getrennt ist, ein erschreckendes Bild. Sie haben sich im Schutz der Dunkelheit und unter dauerndem Schießen in den auf tschechischem Boden liegenden Teil des Dorfes, das vollständig von seinen Bewohnern verlassen ist, gewagt. Ihre Hut liegen sie darum an den leeren Wohnungen aus. In sämtlichen Häusern wurden die Scheiben zertrümmert, die Türen mit Ketten und Gewehrfolien eingeschlagen und in den Wohnungen alles, aber auch alles vernichtet, zerstört, zerlegt. Was irgendwie mitgeschleppt werden konnte, wurde gestohlen, was nicht mitgehen konnte, wurde kurz und klein geschlagen. Die aufgefundenen Lebensmittelvorräte wurden mit Petroleum übergossen, um sie ungenießbar zu machen.

Auf der Flucht erschossen

In dem sudetendeutschen Ort Müglitz waren ungefähr 30 Sudetendeutsche auf der Flucht nach Deutschland in eine Menschenfalle der Tschechen geraten und versuchten zu entkommen. Die tschechischen Soldaten aber eröffneten auf die wehrlosen Flüchtlinge Gewehr- und Handgranatenfeuer. Dabei wurde der Sudetendeutsche Krauß aus Hohenstein bei Mariaschein und ein weiterer Sudetendeutscher getötet und mehrere Flüchtlinge verletzt. Einem von ihnen wurde ein Bein zerschmettert. Er mußte in seinem Blut liegenbleiben. Die Grenzbevölkerung, die dem Schwerverletzten auf seine verzweifeltsten Hilferufe zu Hilfe eilen wollte, wurde durch fortgesetzte Drohungen der Tschechen daran gehindert.

Auch an der Grenze nach Schlesien fielen mehrere Flüchtlinge dem Terror der Tschechen zum Opfer. So wurde der Schneider Franz Jekubetz aus Braunau beim Ueberschreiten der Grünen Grenze von der tschechischen Gendarmerie gefaßt und, da er sich im Besitz einer Waffe befand, schwer gefesselt in das Braunauer Gefängnis eingeliefert. Bald darauf hörte man im Gefängnis Hof eine Salve von Gewehrschüssen. Es verläutet, daß Jekubetz erschossen worden sei.

Beim Ueberschreiten der Grünen Grenze wurden der Braunauer Sparkassenbeamte Spiezok, der Webermeister Stierand und ein dritter Mann von den Tschechen angeschossen und schwer verletzt. In Rosenthal wurden zwei Sudetendeutsche, die sich auf der Flucht befanden, erschossen. Die beiden Opfer verscharrte man heimlich an Ort und Stelle.

„Toni Jaggler“

Hochlandroman von Hans Ernst.

28. Fortsetzung.

Die Luifenhütte liegt noch in tiefem Frieden, als Toni ankommt. Sein erstes ist, daß er an die Tür des Grafen klopf.

Es dauert keine zwei Minuten, kommt Graf Bruggstein barfuß, nur mit Hemd und kurzer Lederhose bekleidet, aus der Kammer.

„Wie spät ist es?“

„Halb vier, Herr Graf.“

Graf Bruggsteins Gesicht verdunkelt sich.

„Was? Du hast verschlafen?“ Seine Augen werden klein. „Und wie schaut denn du aus? Aha, da treibt sich der Anton Jaggler draußen rum und vergißt dabei, daß ich um halb drei geweckt werden will.“

Er zieht die Lederhose mit beiden Händen am Leib hoch und tritt dicht vor Toni hin.

„Dreihundertvierundsechzig Hirsche hab ich in meinem Leben geschossen. Aber noch keinen, wie der am Gröllberg ist. Freunderl, der Hirsch wenn mir auskommt, dann ist's aus mit deiner Jagerei!“

Nun kann Toni doch nicht mehr länger schweigen. Das Blut war ihm bei dieser Anlage ins Gesicht geschlagen. Seine Gestalt redt sich.

„Herr Graf, ich —“

„Maul halten! Ich will keine Entschuldigung. Das ganze Jahr jagst du einen Kerl und wenn man ihn braucht, muß man warten, bis er von einer Kittelfalten wiederkommt. Der Hirsch liegt mir schon lang im Magen. Heut hätt ich ihn haben können. Aber natürlich, der Herr Jaggler —“

Graf Bruggstein wendet sich ab und stößt den einen Fuß auf die Bank.

„Keine Wadelschläger her.“

Toni nimmt sie von der Herdplatte und gibt sie ihm.

Graf Bruggstein reißt sie ihm aus der Hand.

„Hab immer gemeint, du bist ein richtiger Jäger. Aber man täuscht sich in den Menschen. Das sag ich dir, Toni: Von mir aus gehst du bei der Nacht hin, wo du willst. Aber du hast dazusein, wenn ich dich brauche, sonst kannst du hingehen, wo du hergekommen bist.“

Toni steht wie vom Donner gerührt. Seine Augen werden feucht. Jugleich aber wächst ein wilder Troß in ihm. Seine Stimme hat einen harten Klang, als er sagt:

„Soll ich das als Kündigung auffassen?“

„Hab ich nicht deutlich genug geredet?“ sagt der Graf, ohne sich umzuwenden.

„Dann möchte ich noch meinen dienstlichen Rapport

machen. Heute morgen um drei Uhr ist der Bächler gemeinsam mit dem Steinmüller Bartl von der Ambacher Straße heraufgekommen.“

Graf Bruggstein fährt mit jähem Rud herum. Sein Gesicht ist ganz Spannung:

„Du hast sie gesehen?“

„Ja, ich hab sie gesehen und hab einen Teil ihres Gespräches gehört. Sie haben auch von dem Hirschen am Gröllberg geredet.“

„Warum hast du mir das nicht gleich gesagt?“

„Der Herr Graf hat mich ja nicht zu Wort kommen lassen.“

Graf Bruggstein wird von einer siebernden Aufregung befallen. Im Augenblick hat er die Bergschuhe an den Füßen und schlüpft in die Zoppe. Mit zitternden Händen nimmt er das Gewehr, drückt das graue Hüß über die weißen Haare und will zur Hütte hinaus.

Da besinnt er sich unter der Türe, kommt zurück und legt dem Toni beide Hände auf die Achseln.

„Nimm mir meine Worte von vorhin nicht krumm, Toni. Ich hätt es wissen müssen, daß du ein anständiger Kerl bist. Und jetzt komm mit. Dem Bächler werd ich heut die Suppe verjagen. Jetzt hab ich g'nug von ihm.“

Mit langen Schritten geht Graf Bruggstein das Latzengeld hinunter und drüben den Hang wieder hinauf. Toni kann ihm kaum folgen.

Mittendrin bleibt der Graf stehen.

„Das geht eigentlich nicht, wie ich es mir im ersten Horn vorgenommen hab. Wenn ich jetzt den Bächler auf der Stell zum Teufel jage, geht er am Abend mit dem Bartl gemeinsam zum Wildern. Wir haben dann noch um einen Lumpen mehr im Bezirk. Paß auf, Toni. Den Bächler, den nehm ich jetzt zu mir und du übernimmst sein Revier. Ich sag zum Bächler, du hättest drei Wochen Urlaub. Verstehst mich?“

„Wohl, Herr Graf.“

Der Graf sagt den Jungen beim Haarschüttel, der ihm wirt in die Stirn hereinhängt, zieht ihm den Kopf ein wenig zurück und blickt ihm fest in die Augen.

„Du hast vollkommen freie Hand, Toni. Nicht dir den Dienst ein, wie es dir paßt. Schlaf lieber beim Tag und leg dich nachts auf die Lauer. Jeden zweiten Tag komm ich zu dir. Jetzt geh zurück in die Hütte und hol dein Sach. Vergiß vor allem nicht, dir genügend Munition einzuflecken. Den Weindl kannst du von der Veränderung verabschieden. Also, mach dein Sach gut!“

In festem Druck liegen ihre Hände ineinander. Dann trennen sie sich.

Als Graf Bruggstein auf die Hütte des Bächler zukommt, sieht er den Jäger vom Wald herüberkommen. Rähfam seine Hut verbergend, geht er ihm entgegen.

„Wo kommst du heut schon her, Bächler?“

Bächler ist momentan sprachlos. Das plötzliche Auftauchen seines Herrn wirkt auf ihn wie die Erscheinung eines Gespenstes. Dann stottert er verlegen:

„Dem Bod hab ich aufgepaßt — dem Bod, ja — im Agerhöhl. Ein Bod, sag ich Ihnen, Herr Graf. Ganz was Seltenes! Der ist Ihnen sicher. Jeden Morgen wechselt er näher ins Schludererjoch.“

Der Graf blickt den Sprechenden scharf an. Aber dann sagt er:

„Den Bod hol ich mir ein andermal. Jetzt mußt du mit mir kommen, Bächler. Am Gröllstein weiß ich einen Hirsch. Und dein Sach nimmst auch gleich mit. Du mußt einsteilen den Dienst bei mir übernehmen, bis der Toni vom Urlaub zurück ist. Komm!“

Bächlers erste Verblüffung verwandelt sich in geschäftige Freundlichkeit.

Hurtig packt er seine Sachen und geht geschäftig plaudernd neben seinem Herrn nach dem Gröllstein.

Der Graf gibt keine Antwort, bis sie an die Nähe des Gröllsteins kommen. Da sagt er:

„Halte den Schnabel jezt. Sonst brennt uns der Hirsch durch, ehe wir ihn zu sehen bekommen.“

Schweigend steigen sie den Berg hinan, überklettern die Kuppe und betreten dann einen schmalen Steg, der aufwärts führt. Als sie um eine Wegbiegung kommen, zupft Bächler den Grafen am Ärmel und zischt:

„Dort steht er, Herr Graf.“

„Wo?“

Bächler deutet mit dem Bergstock über eine grüne Mulde zum Waldrand hinüber.

„Seh'n sie ihn net, Herr Graf? Dort drüben am Waldrand.“

„Meiner Seel. Ich war jezt so in Gedanken versunken, daß ich gar nicht obacht gegeben habe. Da, halt mein Gewehr.“ Er nimmt den Fernstecher und späht hinüber zu dem Hirschen.

„Herrgott, so ein Hirsch!“

Er atmet tief. „Was, wenn das gut rausgeht —“ In diesem Augenblick hat er allen Groll gegen den Jäger vergessen. „Komm, wir müssen rückwärts, sonst sieht er uns.“

Sie gehen ein Stück zurück, klettern auf der Ostseite soweit hinauf, bis sie das Bild direkt sich gegenüber haben. Hinter einem kleinen Felskegel geduckt, beobachtet der Graf durch das Glas dieses Prachtexemplar. Einmal wendet er kurz den Kopf nach dem hinter ihm lauernden Jäger und flüstert:

„Schnauf net so laut, wir haben schlechten Wind.“

Dann legt er das Glas wea und lanot mit der Hand nach rückwärts.

„Gib das Gewehr her.“

(Fortsetzung folgt.)

